

Worte der Erinnerung an Dr. Karl Stehlin

Autor(en): **Stähelin, Felix**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **33 (1934)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worte der Erinnerung an Dr. Karl Stehlin †

gesprochen in der Sitzung vom 26. November 1934
durch Prof. Felix Stähelin.

Als am 18. November unser Mitglied Herr Dr. Karl Stehlin die Augen schloß, ist mit ihm ein Großer dahingegangen, einer der letzten aus einer Generation, zu der wir mit Ehrfurcht emporblicken, jener Generation von Männern wie Andreas Heusler, Rudolf Wackernagel, August und Carl Christoph Bernoulli, Achilles, Albert und Theophil Burckhardt. Unter allen aber hat niemand so deutlich wie Stehlin das Doppelwesen unserer Gesellschaft in sich verkörpert, niemand so entschieden wie er den historischen Bereich mit dem antiquarischen vereinigt. Dreiundvierzig Jahre, seit 1891, gehörte er unserm Vorstand an; in den Jahren 1901/1904 bekleidete er das Amt des Vorstehers, 1904/1909 das des Kassiers; ständiges Mitglied war er in den Ausschüssen für die Basler Zeitschrift, das Urkundenbuch der Stadt Basel, die Ausgrabungen in Augst und die baslerischen Stadtaltertümer.

Schon sehr früh ist Karl Stehlin der geworden, als den wir ihn kannten. Aus Aufzeichnungen seiner Mutter haben wir bei der Bestattungsfeier vernommen, wie bereits der kaum vierjährige Knabe aufgefallen ist durch gute Beobachtungsgabe, Beharrlichkeit und großes manuelles Geschick, besonders im Zeichnen. Und als der junge Student der Rechte seine erste juristische Arbeit abgeliefert hatte, fällte sein Lehrer, der „gottbegnadete“ Gerichtspräsident und Professor Johannes Schnell, mit horazischen Worten das Urteil, Karl Stehlin sei ein *homo emunctae naris*, was etwa soviel heißt wie: ein Mensch von klarem Verstand und scharfem Spürsinn, fähig, verborgene Schwächen zu wittern und ans Licht zu ziehen.

Mit dem Juristen verbanden sich bei ihm in glücklicher Personalunion noch zwei andere innere Berufungen, die ihn zum

Architekten und zum Historiker werden ließen. Innere Berufungen — denn nach dem leuchtenden Vorbild seines Großvaters mütterlicherseits, des Rats Herrn Peter Merian, hat er keinen äußern Beruf ausgeübt, sondern selbstlos und in unbedingter Hingebung mit allen seinen Kräften dem Gemeinwesen gedient. Von seiner praktischen Tätigkeit für den Staat und die Bürgergemeinde sei hier nicht die Rede. Lassen Sie mich versuchen, seine wissenschaftliche Arbeit zu würdigen. Als Juristen, insbesondere als Rechtshistoriker fesselte ihn die Entwicklung des Basler Stadtrechts; der schönste Ertrag dieser Seite seiner Arbeit liegt vor in dem von ihm geschaffenen Historischen Grundbuch, einer gewaltigen Sammlung von Notizen über alle Rechtsgeschäfte, die inbezug auf jede einzelne Liegenschaft der alten Stadt vollzogen worden sind. Nach Straßen und Häusern geordnet, mit handlichen Registern versehen, bietet dieser Zettelkatalog eine unerschöpflich reiche Quelle für die Geschichte aller Liegenschaften — eine Quelle, die von schreibfertigen Literaten ebenso häufig benützt wie selten zitiert wird.

Stehlin der Architekt — darin ein Geisteserbe seines andern Großvaters, des Zimmer- und Baumeisters, Artillerieobersten und Bürgermeisters Johann Jakob Stehlin — war befähigt, nicht nur den größten Teil der „Baugeschichte des Basler Münsters“ (1895) zu schreiben und mit hervorragend klaren und sauberen eigenhändig gezeichneten Textbildern zu illustrieren, sondern auch bei Ausgrabungen, sei es in Augst oder anderswo, mit Theodolit und Meßband bewaffnet den Tatbestand genau aufzunehmen; seine mathematischen und technischen Kenntnisse setzten ihn in den Stand — um nur zwei Beispiele herauszugreifen — ebenso die Distanzenmessung in den römischen Straßenbüchern zu beurteilen, wie etwa aus den alten trigonometrischen Aufzeichnungen des Ingenieurs und Lohnherrn Georg Friedrich Meyer († 1693) den Standort einer längst nicht mehr vorhandenen kleinen Rheininsel bei Augst zu bestimmen, auf der sich einst ein Römertum erhob. Alte Straßen und die alte Römerstadt Augusta Raurica, das waren Stehlins leidenschaftlich geliebte Forschungsgegenstände. Das Augster Theater (1893/1906), der Rundbau über dem Violenried (1907), die drei Tempel in der Grienmatt (1914/1915, samt den zugehörigen Thermen 1919), beim sogenannten Heidenloch (1917) und auf dem Schönenbühl (1918/1923), die drei mit Säulenhallen geschmückten Marktplätze (1922/1928), die Wasserleitung von Liestal her (1919) — ich brauche nur die Namen dieser wichtigsten Untersuchungsobjekte zu nennen, um reizvolle Erinne-

rungen an seine Führungen im Gelände und an seine Vorträge hier im Schoß der Gesellschaft zu wecken. Wenn wir jetzt wenigstens eine einigermaßen befriedigende Einsicht in die Gestalt unserer alten Römerstadt besitzen, so verdanken wir das einzig Karl Stehlin. Er hat prachtvolle Planaufnahmen und knappe Aufzeichnungen über diese seine Lebensarbeit hinterlassen; zur Veröffentlichung, die er vorhatte, reichte ihm Zeit und Kraft nicht mehr; Hand und Auge verweigerten zuletzt ihren Dienst. Aber das Sammeln, Ordnen, Registrieren lag ihm ja im Blut; wie er jede Unordnung haßte, so hat er seine eigenen Schriftstücke in sorgfältig geordnetem Zustand gehalten. Es ist also doch zu hoffen, daß sein schriftlicher und zeichnerischer Nachlaß jüngern Kräften die Ausführung dessen erlauben werde, was ihm selber versagt blieb.

Literarische Darstellung ging ihm weniger leicht aus der Feder als kritische Untersuchung. So hat er auch als Historiker keine einzige Darstellung, wohl aber zahlreiche und ausnahmslos fördernde Abhandlungen über Einzelfragen verfaßt. Sie sind zum Teil veröffentlicht in unserer Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte, im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde oder im Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels (Regesten zur Geschichte des Basler Buchdrucks 1470—1520); zum Teil liegen sie als Material im Staatsarchiv für den Benützer bereit, wie zum Beispiel seine „Gerichtsbesatzungen des Gerichts der Mehreren Stadt von 1394 bis 1500“. Seiner Lust am Ausgraben entsprach auf historischem Gebiet die Vorliebe für die Herausgabe von Quellentexten. Eine Anzahl kritischer Editionen hat er entweder selbst besorgt oder tätig gefördert; ich erinnere an die verschiedenen spanischen Berichte aus der Konzilszeit (Basler Zeitschrift 14 und 25), die er in Verbindung mit Herrn Prof. R. Thommen herausgegeben, an den Konzilshistoriker Johannes de Segovia und das Ceremoniale des Hieronymus Brilinger, deren fertige Edition ganz oder teilweise noch aussteht.

Bei alledem hat er, auch darin dem Rats Herrn Peter Merian gleich, den allergrößten Teil der Kosten auf sich genommen, und es war sein Wille, daß unsere Gesellschaft auch künftig über die Mittel sollte verfügen können, die nötig wären, um in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

Stehlin als Mensch war uns teuer durch seine unbedingte Zuverlässigkeit, sein klares, wohlerwogenes, stets den Kern der Sache treffendes Urteil, sein untrügliches Gedächtnis, sein

immenses Wissen. Streng und unerschrocken konnte er durchgreifen, wo er auf Dinge stieß, die ihm falsch oder faul zu sein schienen. Im Auftreten war er schlicht, in seinen Äußerungen jedem Überschwang und Wortgepränge abhold, so recht der kritische Basler — aber von der selteneren Sorte derer, die das Recht haben kritisch zu sein, weil ihre Kritik nicht zerstörend, sondern aufbauend wirkt und Leistungen hervorbringt. Manchem war er wohl unbequem durch seine nicht leicht zugängliche, scheinbar schroffe und gebieterische Art. Aber hinter der rauhen Schale barg sich ein Kern von zarter Empfindung. Wir haben mehr als einmal sein sonst so scharf und streng blickendes Auge von einem weichen Schimmer verklärt gesehen. Man konnte einen Untergrund von unendlicher Güte wahrnehmen, etwa in den Tagen seiner Krankheit, wenn man Zeuge wurde seines freundlichen Umgangs mit dem Pflegepersonal, oder wenn man ihn früher plötzlich einmal auf der Messe entdeckte, wie er mit einem jungen Großneffen neben dem Holzpferdchen sich geduldig auf dem Drehboden im Kreise herumbewegen ließ. Man hat ihn als „amüsiert“ bezeichnet: wir wissen doch, daß er Beethoven über alles schätzte und lange Zeit kein Orchesterkonzert versäumte — freilich um dann nach der Symphonie den von seinem Oheim erbauten Saal sofort wieder zu verlassen.

Unendlich viel hat Basel, hat die Basler Historie und Altertumskunde mit Karl Stehlin verloren. Ein unermesslicher Schatz von Erinnerungen und gesammeltem Wissen ist unwiederbringlich dahin. Unsere Gesellschaft wird Stehlin und den Dank, den sie ihm schuldet, niemals vergessen. Möchte es ihr nie an Männern fehlen, die, jeder nach seinem Können und Vermögen, jeder nach den ihm anvertrauten Pfunden, großzügig und doch im kleinen treu wie er, der wissenschaftlichen Erforschung der Vergangenheit unserer Vaterstadt und unseres Vaterlandes dienen.